

nachgekommen sei. Diese Brutalität sei um so (aus Sicht der Gestapo) notwendiger gewesen, als die Denunziationsbereitschaft der Deutschen, die gegenüber den Polen zunächst auf ähnlich hohem Level wie gegenüber den Juden gelegen habe, mit der Zeit stark nachließ und „1944 fast in Schweigen übergang“. Offenbar war es leichter gewesen, Unterstützung von der Bevölkerung zu bekommen, wenn es gegen alteingesessene jüdische Mitbürger ging, als nun bei der Überwachung polnischer Fremdarbeiter und ihrer Beziehungen zu den deutschen Arbeitgebern. Gellately sieht dafür ein Bündel von Motiven: Einmal sank die Denunziationsbereitschaft mit dem Näherkommen der Deutschland drohenden militärischen Niederlage und der wachsenden Angst vor Vergeltung. Zudem war der Antislawismus nicht so weit verbreitet wie der Antisemitismus, und zwischen den überwiegend katholischen Unterfranken und den katholischen Polen konnten über den gemeinsamen Glauben eher Kontakte und Sympathien entstehen. Schließlich lebte und arbeitete man auf dem Lande relativ eng mit den Fremdarbeitern zusammen und wußte ihren Nutzen als Hilfskräfte bei der Abwesenheit vieler deutscher Männer zu schätzen. Die Polen waren zumeist einfache Leute, so ergab sich bei ihnen nach Gellately auch eine geringere psychologische und/oder materielle Befriedigung als bei der Denunziation der überwiegend den mittleren Schichten angehörenden Juden.

So zeichnet Gellately ein bitteres Bild einer regionalen Gesellschaft, die nicht nach Recht, Anstand und Religion handelte, sondern genau auf ihren jeweiligen Vorteil achtete und sich geschmeidig den Entwicklungen anpaßte. Das sich im „Dritten Reich“ etablierende System der Selbstüberwachung ermöglichte einer relativ kleinen Gestapotruppe, selbst in einem nicht optimalen Umfeld wie dem katholisch geprägten Unterfranken, die Durchsetzung der Rassenpolitik selbst im Privat- und Intimbereich der Bürger. Aber dieses System funktionierte eben auch nur so lange, als ein starker Staat Vorteile für Anpassung und Unterstützung seiner Politik versprechen konnte.

In einer Nachbemerkung von 1993 zur deutschen Ausgabe seines Buches (die englische Originalausgabe stammt von 1990) geht der Verfasser auch kurz auf die Frage nach Parallelitäten und Ähnlichkeiten zwischen Gestapo und Stasi ein und kommt zu der vorsichtigen Einschätzung, es habe per Saldo doch mehr Unterschiede als Ähnlichkeiten und mehr Diskontinuität als Kontinuität gegeben. Dafür scheint einiges zu sprechen; vielsagend ist ja schon die Diskrepanz zwischen dem kleinen Gestapoapparat (mit allerdings großer Unterstützung aus der Bevölkerung) und dem Heer von Stasi-Beamten und Informellen Mitarbeitern.

Bernd Hey

*Ulrich Wagener (Hrsg.), Das Erzbistum Paderborn in der Zeit des Nationalsozialismus, Beiträge zur regionalen Kirchengeschichte 1933–1945 (Zeitgeschichte im Erzbistum Paderborn, Band 2), Bonifatius Verlag, Paderborn 1993, 380 S., brosch.*

Während evangelischerseits die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Kirchenkampf etwas zugunsten einer verstärkten Hinwendung zur Kirchengeschichte der Nachkriegszeit zurückzugehen scheint, ist die Auseinandersetzung mit der Rolle der Kirche in der NS-Zeit auf katholischer Seite offenbar noch voll im

Gange. Ein Zeugnis dafür ist auch dieser Band über das Erzbistum Paderborn, das bisher, was die kirchliche Zeitgeschichte anbelangt, etwas im Schatten der Veröffentlichungen über das Bistum Münster und dessen bekannten Oberhirten von Galen stand. Hier haben nun die Kommission für kirchliche Zeitgeschichte im Erzbistum Paderborn und ihr Vorsitzender Ulrich Wagener einen Sammelband mit einer Reihe interessanter Einzelbeiträge vorgelegt, die neues Licht auf eine doch auch bemerkenswerte Szene von Widerstand und Resistenz Paderborner Geistlicher und Laien werfen.

Der Band unterteilt sich in zwei Teile, deren erster überwiegend einzelnen Personen und deren zweiter der Verbandsarbeit sowie einzelnen Vorgängen und Ereignissen gewidmet sind. Um es gleich zu sagen: Die rein biographischen Beiträge erscheinen doch weniger aussagekräftig als die systematisch-sachbezogenen. Am besten gefallen die beiden Aufsätze von Georg Pahlke (z. T. unter Benutzung eines Textes von Augustinus Reineke) über die katholische Jugendarbeit vor und nach dem Verbot von 1937 (dem ersten in einer deutschen Diözese!). Pahlke macht den Rückzug der Verbandsarbeit in Richtung Seelsorge unter den Pressionen des NS-Staates deutlich, ebenso den grundsätzlichen Konflikt: daß nämlich das Religiöse, das die Nazis in einen eng begrenzten Separatbereich von noch gerade erlaubten Betätigungen eingrenzen wollten, sich diesem immer wieder entzog, da es den ganzen Menschen beanspruchte und sein Leben prägte. Die Schwere des Verzichts der Jugendlichen auf Kluft, Fahne, Fahrt und Lager spricht Pahlke ebenso an wie die bischöfliche Genugtuung, daß nun die freiere Verbandsarbeit notgedrungen wieder in die Strukturen der verfaßten Kirche zurückgeführt werden mußte; die Nationalsozialisten unterstützten hier ungewollt eine bestimmte pastorale Konzeption von Jugendarbeit.

Interessant auch der kurze Beitrag von Rudolf Padberg über einen Vorstoß Reinhard Heydrichs 1939 gegen das Beichtgeheimnis, ausgelöst durch einen Vorfall im Ostwestfälischen, der aber von den drei zuständigen Reichsministern, vielleicht wegen des inzwischen ausgebrochenen Krieges, als z. Z. inopportun zurückgewiesen wurde. Hermann-Joseph Rick behandelt das 1100jährige Libori-Jubiläum von 1936, das durch die direkt folgende Olympiade und die Verbindung Paderborn-Le Mans besondere Akzente setzte und sich zu einer Glaubensmanifestation auswuchs (bemerkenswert der Auftritt Galens und Ricks Analyse dazu). Hier böte sich ein Vergleich mit anderen katholischen Großereignissen an, z. B. der von Steinert beschriebenen Wallfahrt nach Kevelaer (s. Rezension im Jahrbuch 87, 1993, S. 336). Bewegend schließlich der Beitrag von Werner Tröster über die Euthanasie-Aktion am Beispiel der Heilanstalt Warstein, der zeigt, daß auch nach dem Stopp von 1941 das Töten noch weiterging. So berichtete eine Ordensschwester 1943 zweimal an den Erzbischof über ihre furchtbaren Erlebnisse bei der Begleitung von Krankentransporten, und Erzbischof Lorenz Jaeger intervenierte beim westfälischen Landeshauptmann.

Die Euthanasie in Warstein war auch ein Schlüsselerlebnis für Dr. Lorenz Pieper, dessen Lebensweg ebenfalls Werner Tröster beschreibt. Pieper hatte sich sehr früh und sehr dezidiert der NSDAP zugewandt (Mitgliedsnr. 9740), aber er protestierte auch sofort und energisch, als die ihm als Anstaltsseelsorger anvertrauten Kranken in Gefahr gerieten – ein Konflikt, der zu seiner Zwangspensionierung führte. Wird Pieper von Tröster als ein Mensch in seinem Widerspruch

gezeichnet, so zeigt der Beitrag von Heribert Gruss über Erzbischof Lorenz Jaeger im Spiegel sicherheitspolizeilicher Berichte, welche Schwierigkeiten die Berichterstatter (und auch manche von heutigen Einsichten her Urteilende) mit einem ebenso national wie kirchlich denkenden Mann wie Jaeger hatten. Rudolf Padberg schildert die Tätigkeit des Männerseelsorgers Dr. Kaspar Schulte unter den Stichworten Inspiration – Organisation – Konspiration und fragt nach dem Wert des Begriffes „Zeugnis“ als der Kirche angemessene Form des Widerstandes. Er kennzeichnet schließlich den Widerstand im Erzbistum Paderborn, der nicht nur gesellschaftliche Verweigerung, nicht nur Partial-Opposition, nicht nur Produkt des Milieu-Katholizismus gewesen sei, sondern: „Der katholische Widerstand wurde in seiner ganzen Breite von Persönlichkeiten getragen und mobilisiert, die aus ihrer gläubig-christlichen Grundhaltung heraus den Nationalsozialismus ablehnten, eine Gegenbewegung mit positiver Zielsetzung planten, konsequent inspirierten, organisierten und vor einer Konspiration gegen Hitler und sein Regime nicht zurückschreckten“ (S. 111). Das mag für die von ihm behandelte KAB-Spitze gelten, aber doch wohl so allgemein formuliert zu weit gehen.

Fragen bleiben auch bei den folgenden Beiträgen über zwei Priester, die den Tod im „Dritten Reich“ fanden, zumal ihre Biographen Wilhelm Saal und Ottokar Mund, z. T. auch durch die Quellenlage bedingt, nicht mit letzter Gewißheit sagen können, warum sie eigentlich dem Regime zum Opfer fielen: Waren es bei dem sicher problematischen Charakter Friedrich Karl Petersen dessen Auslandsbeziehungen oder die Wehrpflichtfrage, war es bei dem Hymnologen Kilian Kirchoff nur die eine unsinnig wirkende Denunziation? Da liegt der Fall des zunächst degradierten, dann zwangspensionierten Paderborner Stadtsyndikus Dr. Alfred Cohausz (Ulrich Wagener) schon klarer – ein Beispiel für die Relegation eines katholischen Beamten, der seinen religiösen Überzeugungen treu blieb.

Ulrich Wagener zieht denn auch das Fazit der Unterdrückungs- und Verfolgungsmaßnahmen gegen Priester im Erzbistum Paderborn. Eine beeindruckende Bilanz, auch wenn die Verfolgungsmaßnahmen, die Wagener klug gewichtet, im einzelnen sehr unterschiedlich waren. Von 1401 Diözesanpriestern waren 868 betroffen (62%), davon 143 mit Freiheitsstrafen. 22 kamen in ein KZ, sieben starben dort. Ein Priester, der schon erwähnte Kilian Kirchoff, wurde vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und hingerichtet. Auffallend die relativ hohe Zahl jüngerer Priester, die im NS-Staat straffällig wurden, vielfach im Zusammenhang ihrer Arbeit in Jugendverbänden; problematisch die Gruppe der in den sog. Devisenschieber- und Sittlichkeitsprozessen öffentlichkeitswirksam Verurteilten. Diese Zahlen zeigen Breite und unterschiedliche Qualität des Widerstandes (ohne Laien!), sie werfen – wie auch das hier besprochene Buch – noch eine Reihe von Fragen auf, denen weiter nachgeforscht werden müßte. Immerhin: Ein guter Anfang ist gemacht.

Bernd Hey